

Ausgabe Frühjahr 2004

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

rechtzeitig zum Fest erreicht Sie das Oster-
ei der RGSP, wie immer in Weiß und
Schwarz mit etwas Grün. Letzteres darf
auch auf die Psychiatrietagung im Landtag
am 18. März bezogen werden, zu der wir
unterschiedliche Stellungnahmen erhalten
haben. Einen positiven Eindruck schildert
Richard Suhre (ab S. 2). Höchst kritisch
äußern sich Betroffene (sind wir eigentlich
alle, aber auf höchst unterschiedliche Wei-
se) aus Duisburg zur Gesundheitsreform,
siehe nebenstehender Beitrag.

Heinz-Günter Maaßen hat in Geldern Po-
wer getankt bei einer Veranstaltung zum
Empowerment, über die er engagiert be-
richtet (S. 3).

Die RGSP-Veranstaltung „Psychiatrie
macht Zeitung“ vom 27.01.04 hat in diesem
Extrablatt mehrfach Niederschlag gefun-
den. Einen Tagungsbericht steuert Siegbert
Garisch bei (S. 4). M. M. hat Wünsche,
welche die Tagung in ihr geweckt hat, in
Gedichtform gebracht (S. 5). Der Verfasser
dieser Zeilen berichtet von lehrreichen Er-
fahrungen beim Bemühen um Öffentlich-
keitsarbeit (S. 6). Kreativ chaotisch liest
sich ein Arbeitsergebnis aus einem der Ta-
gungsworkshops (letzte Seite).

Zur RGSP-Mitgliederversammlung am A-
abend des 27.01. hatten wir Nicola Keßler,
Uni-Dozentin und Autorin im Psychiatrie-
Verlag, als Referentin gewonnen. Von ih-
rem beeindruckenden Vortrag berichtet be-
eindruckt Andrea Palazzari (S. 7).

Frohe Ostern

Norbert Schalast

Artig schlucken und zahlen

Die AWG Steinbrinkstr. zur Gesundheitsreform

Manfred Bathen, Hans Jürgen Büsch, Heike Trautmann,
Anne Wagner, Jürgen Wernitz mit Andrea Otto

Die neuen Regeln der Gesundheits-
reform sind für uns alle eine un-
glaubliche Zumutung und wir sind
total verärgert. Es ist eine große
Unverschämtheit, uns kleinen Leu-
ten derart in die Tasche zu greifen.
Wir müssen ab sofort an die 35,-
Euro pro Jahr selber bezahlen. Da
wir regelmäßig Medikamente be-
kommen, ist dieser Betrag innerhalb
von 4 Wochen weg. Das heißt also,
dass unser Taschengeld für Januar
zur Hälfte für die Gesundheitsre-
form draufgeht.

Einer von uns musste am 2. Januar
seine Spritze abholen. Dass er 10
Euro für den Arzt mitbringt, war
ihm klar. Aber als er dann noch für
die Spritze 5 Euro bezahlen sollte,
ist ihm die Hutschnur geplatzt. Er
meinte, die sollten ihm doch den
Buckel runterrutschen mit der
Scheißspritze und er will die gar
nicht haben. Gut, er hat bezahlt, ist
aber jetzt pleite. Früher war er jeden
Tag in der Stadt, hat einen Kaffee
getrunken und war wenigstens un-
terwegs. Das kann er sich jetzt nicht
mehr leisten und liegt stattdessen
den ganzen Tag im Bett und ärgert
sich so sehr, dass er Herzbeschwer-
den bekommt.

Ein anderer wollte nur (!) ein Re-
zept abholen: Hin zum Hausarzt,
Geld bezahlen, Überweisung mit-
nehmen, weiter zum Psychiater, Ü-
berweisung abgeben und herrje –
die Überweisung war für den Psy-

chotherapeuten ausgestellt! Zurück
in die Stadt, erklären wie es richtig
heißt, zurück zum Psychiater und
endlich das Rezept entgegennehmen
dürfen. Geschafft! So ähnlich ergeht
es uns allen in diesem Jahr: Die
Praxen sind heillos überfüllt, PCs
stürzen ab, man muss endlos war-
ten, hat total viel Rennerei und Ner-
verei, es wird viel erklärt und man
stellt fest, es gibt keinen, der sich in
dem neuen Chaos wirklich aus-
kennt. Teuer ist das Chaos auch
noch...

Einige von uns gehen seit über ei-
nem Jahr fleißig arbeiten. Seitdem
sind die Tabakpreise so gestiegen,
dass wir trotz des zusätzlichen Ein-
kommens kaum mit dem Geld aus-
kommen. Dazu kommt, dass uns der
LVR alle halbe Jahre immer mehr
von unserem Gehalt, welches eher
symbolischen Charakter hat, ein-
fach abzieht, wir also immer weni-
ger haben. Für unsere Arbeitsmoral
ist das nicht grade förderlich...wir
arbeiten 6 – 8 Stunden pro Tag, das
Geld reicht kaum für Zigaretten und
dann sollen wir jetzt auch noch un-
sere Arztkosten bezahlen???

Eine Freundin von uns, die seit kur-
zem in einer eigenen Wohnung lebt,
hat jetzt schon aus Kostengründen
einige Medikamente absetzen las-
sen. Hoffen wir mal, dass das gut
geht und sie nicht aus Sparsamkeit
krank wird...

Alle hier im Haus haben lange mit

Inhalt

Artig schlucken und zahlen	1
Bericht: Zukunft der Gemeinde- psychiatrie (Düsseldorf 18.03.)	2
Bericht: Psychiatrie macht Zeitung	4
... leider nicht in der Zeitung	6
Über das Schreiben in Lebenskrisen	7
Impressum	7
Im Wartezimmer	8

dem Team daran gearbeitet, dass wir die Medikamente benötigen und diese uns in der richtigen Dosierung auch helfen. Aber jetzt, wo das so viel kostet, verlässt uns die Einsicht und der Ehrgeiz und am liebsten würden wir alles absetzen und uns, wenn die Krise da ist, auf den Schreibtisch der Gesundheitsministerin setzen, und dann fällt der bestimmt eine bessere Lösung ein. Vielleicht hat die ja einfach keine Ahnung von unserer Krankheit. Aber eine von uns ist Diabetikerin, die kann nun wirklich nicht ihr Insulin absetzen. Das braucht sie mehrmals

täglich zum Leben.

Wir verstehen wirklich nicht, warum wir für unsere Erkrankungen bluten sollen, wo doch eigentlich die Gesellschaft ein Interesse haben muss, dass wir artig unsere Medikamente einnehmen und dadurch gesellschaftskonform werden. Und war es nicht mal so, dass man Sozialhilfeempfängern (die wir durch die Erkrankung, aber nicht gerne geworden sind) aufgrund des Existenzminimums nicht mehr in die Tasche greifen kann und darf???

Weil der Mensch ein Mensch ist ...

Die Zukunft der Gemeindepsychiatrie in NRW

Bericht von der Tagung der Fraktion DIE GRÜNEN
im Landtag NRW am 18. März 2004

Richard Suhre

Unter diesem Titel fand am 18. März 2004 auf Einladung der Landtagsfraktion „Die Grünen“ ein Kongress mit ca. 350 Teilnehmenden im Landtag zu Düsseldorf statt, in dessen Mittelpunkt die Zukunft der Gemeindepsychiatrie in NRW unter trialogischer Perspektive diskutiert und bewertet wurde. Den Veranstaltern war ausdrücklich daran gelegen, sich von PsychiatrieErfahrenen, deren Angehörigen und den Psychiatrieprofis Anregungen und Hinweise für eine zukünftige Psychiatriepolitik aus erster Hand zu holen.

„Wir wollen die gemeindenahere Psychiatrie voranbringen und die Selbstbestimmungsrechte der Betroffenen stärken. Allen Beteiligten liegt daran, stärker als bislang aus dem Blickwinkel von Menschen mit Psychiatrieerfahrung auf die Versorgung zu schauen und von da aus Kriterien für ein bedürfnis- und bedarfsgerechtes gemeindenahes Angebot zu formulieren, das sich vom Postulat einer möglichst weitgehenden Selbstbestimmung der Betroffenen leiten lässt.“ Dieser im Tagungsprogramm

formulierte Anspruch wurde in der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung m.E. gut und konsequent umgesetzt. PsychiatrieErfahrene stellten zu Beginn der Tagung ihre Positionen zu ihrem Krankheitsverständnis dar, machten ihre kritische Haltung und ihre Befürchtungen gegenüber der Behandlung mit Neuroleptika eindringlich deutlich, berichteten authentisch über ihre Erfahrungen, wie mit ihnen im Zustand der Krise umgegangen wurde. Auch die Bedeutung der individuell ausgerichteten Behandlung, die den Klienten die Zeit lässt, die sie brauchen und die sie vom „Rehadruck“ befreit, wurde anhand eines konkreten Beispiels beschrieben.

Am Nachmittag fand in acht Foren ein intensiver Austausch statt, der in jedem Forum mit einem themenspezifischen „trialogischen“ Input eingeleitet wurde. Es wurden diverse Aspekte und Fragen der gemeindepsychiatrischen Versorgung diskutiert:

➤ Psychische Krisen durch individuelle Begleitung bewältigen - Innovative milieutherapeutische Projekte

WGSP-Jahrestagung

WEDER WfbM NOCH ERSTER ARBEITSMARKT: Innovative Modelle beruflicher Rehabilitation für Menschen mit psychischer Behinderung

Ort: Murnau-Saal der VHS Bielefeld,
Ravensberger Spinnerei in Bielefeld
Rückfragen und weitere Informationen:
Tel. 0521-144-3758

Es fehlt an Alternativen zwischen erstem Arbeitsmarkt und Werkstatt für behinderte Menschen, wie auch an Alternativen zur „ordentlichen Arbeit“ durch andere Formen der Sinnstiftung. Auf der Veranstaltung sollen Projekte und Modelle vorgestellt werden, in denen „richtig“ gearbeitet wird, in denen Geld verdient wird und in denen sich Menschen mit unterschiedlicher Belastbarkeit und unterschiedlichen Kompetenzen wohl fühlen.

Allianz für Nachsorge

„Spatenstichtagung“ zum
Modellprojekt

STÜTZPUNKT Nachsorge – Aus der Forensik in die Kommune.

Dienstag, 1. Juni 04, 10 – 14 Uhr
FFFZ Tagungshaus Düsseldorf
Kaiserswerther Str. 450

Mit Jörg Steinhausen (Parität NRW),
Birgit Fischer (angefragt), Uwe Dönisch-Seidel (Landesbeauftragter für den Maßregelvollzug), Dieter Seifert (Uni Essen), Bernhard Wittmann (Therapiezentrum Marsberg)

Veranstaltung der Fraktion Bündnis
90 Die Grünen im Landschaftsverband
Rheinland

Erste Erfahrungen mit dem betreuten Wohnen aus einer Hand

Dienstag, 4. Mai 04, 17:30 Uhr
LVR, Horion-Haus, Raum Rhein
Hermann-Pünder-Str. 1

Die Zusammenführung von ambulanten und stationären Hilfen zum Wohnen für Menschen mit Behinderungen hat grundsätzliche Vorteile. Doch gibt es viele besorgte Stellungnahmen zur bisherigen Umsetzungspraxis, die auf die Gefahr von Fehlentwicklungen hinweisen. Einem Abbau der erreichten Standards will die Fraktion entgegenreten. Diesem Ziel dient auch die Fachtagung, die für den 4. Mai vorbereitet wird.

für akut psychotische Menschen

- Wie lässt sich die Fragmentierung des Hilfesystems im Sinne der Erkrankten verändern?
- Die konsequente Beteiligung PsychiatrieErfahrener und Angehöriger in allen Fragen der Planung, Gesetzgebung, Aus-, -Fort- und Weiterbildung, der Forschung und der Qualitätsentwicklung
- Die ambulante Akutversorgung durch Krisennotdienste, deren Einrichtung und Sicherstellung
- Wie lässt sich die Integration PsychiatrieErfahrener in Arbeit flexibilisieren und welche Veränderungen im System sind hierfür notwendig?
- Wie weit konnten Behandlungspflege und Soziotherapie bisher als integrative Maßnahmen umgesetzt werden?
- Wie erreicht das Hilfesystem psychisch kranke MigrantInnen und deren Angehörige?
- Weiterentwicklung der frauenspezifischen Hilfen und deren Integration in das Hilfesystem.

Diese Aspekte wurden ausführlich diskutiert und deren Ergebnisse in einem abschließenden Plenum den Teilnehmenden vorgestellt. Dies hier zu dokumentieren würden den Rahmen sprengen. Es ist beabsichtigt, die Beiträge und erarbeiteten Ergebnisse der Tagung zu dokumentieren. Es bleibt abzuwarten, wie es den Grünen im NRW-Landtag gelingt, die an das gemeindepsychiatrische Versorgungssystem gestellten Forderungen in Zeiten der „leerer Kassen“ politisch umzusetzen. So gab es dann seitens der Tagungsvorsitzenden, Frau Barbara Steffens (MdL), auch erste Hinweise, dass nicht das Land alleine in der finanzielle Verantwortung stehe, sondern auch die Kommunen für die Daseinsorge ihrer psychisch kranken Bürger in die Pflicht zu nehmen seien. Was hierzu die Kämmerer sagen liegt auf der Hand. Was die Veranstaltung bewirkt, bleibt abzuwarten. Die Tagung als solche war harmonisch, und unter dem Label des „Triologs“ waren die

Beteiligten sich weitgehend einig. Erwähnt sei noch, dass im Rahmen der Tagung das neue Handbuch „Triolog praktisch“ aus dem Parnaus-Verlag vorgestellt wurde. Mitherausgeber ist RGSP-Vorstandsmitglied Jürgen Bombosch (siehe auch unten stehende Annonce des Paranus-Verlags. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn die professionell Tätigen den „Triolog“ und die damit verbundenen Haltungen gegenüber PsychiatrieErfahrenen und Angehörigen über den Tag hinaus mit in ihre Alltagspraxis nehmen und sich für dessen Verbreitung verwenden würden. Dies kostet zunächst kein Geld!

Kontakt: Richard Suhre
Bundesgeschäftsführer der DGSP
dgsp@net-cologne.de

Empowerment in Geldern

Professionelle Unterstützung von Selbstbestimmungspotential

Heinz-Günter Maaßen

Am 6. Februar fand in der äußerlich unscheinbaren, innen sehr schönen, modernen, ausgezeichnet ausgestatteten und möblierten Fürstenberg Klinik in Geldern eine Veranstaltung mit dem Ziel der unterstützenden Selbstbefähigung von Klienten statt. Die Fürstenberg Klinik beherbergt eine Tagesklinik und eine Institutsambulanz. Träger ist „Papillon e.V.“, ein Verein, der im Kreis Kleve – großer Landkreis, dünn besiedelt, schlechter öffentlicher Nahverkehr – an fünf Orten Einrichtungen wie Tageskliniken, Tagesstätten und SPZs unterhält. Fachmann für „Empowerment“, Hauptredner, war Andreas Knuf, Psychologe, tätig in der Schweiz und

erfolgreicher Buchautor zur Thematik. Die 70 bis 80 Teilnehmer setzten sich zusammen aus über 30 engagierten und interessierten Betroffenen sowie etlichen Mitarbeitern der RLK Bedburg-Hau, hinzu kamen wenige Angehörige und einige Professionelle aus anderen Tätigkeitsbereichen. Nach einem Einführungsreferat von Dr. Elmar Spanken, Direktor in Bedburg-Hau, in welchem Psychiatriegeschichte und Entwicklung der Betroffenenbewegung (Gründung des BPE 1992 in Bedburg-Hau) gut und sehr anschaulich dargebracht wurde, folgten hierzu dem Inhalt nach gute Statements, unter anderem von einem Betroffenen (gewählten Interessenvertreter) und von der Vorsitzenden

des örtlichen Angehörigenvereins. Dann folgte Andreas Knuf. Freisprechend und stets Fragen und auch kleine Diskussionen zulassend, erläuterte er das „Selbstbefähigungskonzept“ Empowerment. Er machte deutlich, dass es nicht den Königsweg oder „die“ Methode gibt, machte aber sehr klar, dass Selbstbefähigung viele Vorteile bringt, auch für die Profis. Wichtig sind Unterstützung und Anleitung, auch das Erkennen und Wahrnehmen von Möglichkeiten, von (verloren gegangenen) Potential. Jeder Mensch kann was, hat was, auch die Kranken. Es gilt, die Fähigkeiten und Möglichkeiten zu erkennen und nicht durch negative Einstellungen oder Prognosen zu unterdrücken. Empowerment ist eigentlich die ureigene Sache Betroffener, eine Entwicklung der Selbsthilfebewegung, auch international. Es gilt nun, mit der richtigen Einstellung (sprich: Haltung) sowie Kreativität und „good will“ die Klienten auf ihren Weg zu bringen, zu beiderseitigem Vorteil.

Festgestellt wurde auch, dass viel Hilfe oft von den Betroffenen selbst kommt und dass diese solidarische Unterstützung oft die wirkungsvollste ist.

Es wurde viel gefragt, geantwortet und diskutiert. Nachmittags gab es verschiedene Arbeitsgruppen, deren Ergebnisse im Abschlussplenum allen zugänglich wurden.

Ich möchte auch erwähnen, dass unter anderem sowohl von Betroffenen als auch von Profis übereinstimmend festgestellt wurde, dass die Fähigkei-

ten des Einzelnen oft unterschätzt werden, sei es vom Therapeuten wie vom Arbeitgeber.

Als Fazit bleibt für mich: 1. Empowerment und Unterstützung ist eine sinnvolle Sache. 2. Es gibt viele Betroffene, die bereit sind, ihr Schicksal, ihre Lebensqualität in die eigenen Hände zu nehmen. 3. Es gibt viele Profis, die ihnen dabei gerne helfen (würden). 4. Andreas Knuf hat es drauf und nimmt gern Einladungen an.

3. Krefelder Gerontopsychiatrietag
**Ins rechte Licht gerückt
Perspektiven für Alltag und Wohnen mit Demenz**
Mittwoch, den 05.05.2004
VHS- Gebäude
Von der Leyen- Platz 2
Krefeld

Die stationären Einrichtungen in Krefeld demonstrieren an diesem Tage ihre Konzepte der Betreuung dementer Menschen. Eine unabhängige Expertenjury wird die Projekte beurteilen und prämiieren. Weiterhin gibt es drei interessante Vorträge. Der Eintritt ist frei

Psychiatrie macht Zeitung

Ein Bericht von der RGSP-Veranstaltung in der Alten Feuerwache Köln

Siebert Garisch

Am 27. Januar 2004 hatte die RGSP in die „Alte Feuerwache“ nach Köln eingeladen. Erstmals fand im Rheinland eine Fach-Arbeitstagung von Zeitungsmachern in der Psychiatrie statt. Die Veranstalter hatten mit dieser Resonanz nicht gerechnet. Über 70 TeilnehmerInnen aus der gesamten Region, von Aachen bis Dortmund und von Kleve bis Bonn, meldeten sich an. Zirka 2/3 der TeilnehmerInnen waren Psychiatrie-Erfahrene, 1/3 waren MitarbeiterInnen aus psychiatrischer Einrichtungen.

Psychiatriezeitungen haben in der Regel wenig Unterstützungsstrukturen. Sie sind gekennzeichnet durch geringe Auflagen, eingegrenzte Verteiler, geringes Budget, und Vieles muss ständig „improvisiert“ werden. Manchmal werden sie in den Einrichtungen als „sozialtherapeutisches Nebenprodukt“ verkannt, manchmal als Medium der Verarbeitung persönlicher (traumatischer) Psychiatrieerlebnisse von Machern und Lesern geliebt.

Im Mittelpunkt der RGSP- Fachtagung „Psychiatrie macht Zeitung“ sollte die Kommunikation, der fachliche und organisatorische Austausch

der unterschiedlichen Redaktionen stehen. Die Fachtagung sollte als „Geburtsstätte“ zukünftiger Zusammenarbeit und als eine Plattform dienen, die Redaktionen aus der „Isolation ihres Handelns“ zu führen.

Um es vorweg zu nehmen: Die selbst gesteckten Ziele wurden erreicht.

Der 27. Januar selbst war gefüllt mit anregenden Beiträgen und Arbeitsgruppen.

Nach der Begrüßung durch Norbert Schallast als Vorsitzenden der RGSP hielt Heinz-Günter Maaßen (Mönchengladbach) einen Vortrag über den Wert von Arbeit. Auf der Grundlage seiner eigenen biographischen Erfahrungen hielt er ein Plädoyer für Engagement und Freiwilligenarbeit im psychiatrischen Umfeld. Sein lebhafter, frei vorgetragener Beitrag öffnete die Herzen der TeilnehmerInnen und war die Grundlage der insgesamt lebhaften und engagierten Beiträge der TeilnehmerInnen.

In einem kurzen Rollenspiel von Martina Meirose (Viersen), Brigitte Bracht (Langenfeld) und Siebert Garisch (Kleve), allesamt MitarbeiterInnen in sozial- psychiatrischen Einrichtungen, die dort Zeitungsprojekte begleiten, wurden anschließend die

Widersprüchlichkeiten, Schwierigkeiten und Hemmnisse, aber auch der Spaß und die Freude an der Zeitungsarbeit skizziert.

Die fünf Arbeitsgruppen (Zeitungslayout, Kreatives Schreiben, Wirtschaftliche Aspekte, Warum all die Mühe? Druck und Vervielfältigungstechniken), die sowohl am Vor- als auch Nachmittag stattfanden, bildeten eine ideale Plattform, eigene Erfahrungen einzubringen und von Erfahrungen anderer Zeitungsmacher zu partizipieren.

Es würde diesen Rahmen sprengen, nun detailliert aus den Arbeitsgruppen zu berichten. Von den Rückmeldungen der TeilnehmerInnen jedoch wissen wir, dass wir dem Ziel „voneinander zu lernen“ näher gekommen sind.

Gut ¼ der TeilnehmerInnen besuchte nachmittags, alternativ zu den Arbeitsgruppen, das Verlagshaus des „Kölner Stadtanzeigers“, um dort einen Einblick in die Rahmenbedingungen einer großen Tageszeitung zu bekommen.

Im Tagungsgebäude selbst gab es eine ganztägige Präsentation verschiedener Zeitungsprojekte. Es lagen Musterexemplare aus; es wurden Adressen und „heiße Tipps“ ausgetauscht – jeder

Teilnehmer konnte einen kleinen Einblick in die jeweilige Redaktionsarbeit gewinnen.

Während einer Stellwandpräsentation hatten die Redaktionen auch Gelegenheit, von ihren Schwerpunkten zu berichten. Vorgestellt wurden unter anderem: Papillon - life (Kleve), Die Tür (RK Viersen), Worringer Blatt (Duisburg), Leuchtturm (Mönchengladbach) und die PP Nachrichten (Aachen).

Die Fachtagung sollte als Auftakt verstanden werden, der Zeitungsarbeit in der Psychiatrie mehr Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Die Veröffentlichung oft subjektiver, persönlicher, bisweilen traumatischer Erlebnisse mit der Psychiatrie helfen nicht nur den Autoren bei der Verarbeitung ihrer Erfahrungen, sie wirken entstigmatisierend, sie informieren und schaffen Öffentlichkeit.

Skandinavien

Genuss für den Körper Entspannung für die Seele

Abenteuerreisen, Skilanglauf, Hundeschlittentouren, von Hütte zu Hütte, Ferienhäuser, Städtereisen, Hurtigroute, Skier bauen ...

Gratiskataloge anfordern bei:

SCANDINAVIUM

SCANDINAVIUM Aktiv

Die Nordeuropaspezialisten Auf die nordische Tour

Rankestr. 5-6

10789 Berlin

Tel.: 030/8857980

Mail: info@scandinavium.de

www.scandinavium.de

www.scandinavium-aktiv.de

Sozialpsychiatrische Sprachgewalt

Fragmentierung im Hilfesystem aufbrechen

Vormittags Impulse, nachmittags Herunterbrechen auf zielgruppenspezifische Themen

Konsequent vom Erkrankten her handeln

Die Bedarfe und Bedürfnisse von Psychiatrieerfahrenen und die Schwierigkeit, sie in Heimen zu leben.

Nachlese

der Tagung von Psychiatriezeitungen NRW

Mein Traum ist

dass alle Menschen etwas zu sagen haben

dass Menschen sich, ihre Gedanken, ihre Gefühle wichtig nehmen

dass Menschen Zeit zum Schreiben finden

dass Menschen sich durch Schreiben in ihrem Chaos zurechtfinden

dass Menschen sich beim Schreiben (wieder) finden

dass Menschen durch Schreiben Mut und Stärke entwickeln

dass Menschen durch Schreiben Aufmerksamkeit erreichen

dass Menschen durch Schreiben Verständnis finden

dass Menschen sich durch Schreiben einer Last entledigen

dass Menschen durch Schreiben (Selbst) Heilung finden

dass Menschen durch Schreiben reicher (reifer) werden

dass Menschen durch Schreiben ihren ureigenen Weg sehen

dass Menschen durch Schreiben ihren Platz einnehmen

M M

Psychiatrie macht Zeitung – leider nicht in der Zeitung

Norbert Schalast

Wenn man einige RGSP-Tagungen mit geplant hat, dann kennt man das Thema Öffentlichkeitsarbeit als eine schwer steuerbare Angelegenheit. Ich erinnere mich an eine Forensiktagung in Düren, zu der wir hochkarätige Referenten (Prof. Wilfried Rasch!) gewonnen und für die wir mit einem beeindruckenden Flyer geworben hatten, in dem es an knackigen Themen wahrlich nicht fehlte (Müssen Forensikpatienten auch noch in Urlaub fahren? Sind Pädophile therapierbar? ...). Wir kontaktierten fast zwanzig Printmedien und gaben eine Presseerklärung heraus. Eine kleine Lokalzeitung war dann tatsächlich vor Ort vertreten und brachte einen kurzen Bericht.

Durch Schaden klug

Durch solche Erfahrungen sensibilisiert kontaktierten wir zwei Monate vor unserer Kölner Veranstaltung am 27.01.04 die Redakteurin K.L. der Rheinischen Post. Wir legten ihr dar, dass sich in der Alten Feuerwache die Mitwirkenden vieler Psychiatriezeitungen treffen werden, Menschen mit schwierigen, spannenden Schicksalen, und dass es sich doch vielleicht lohnen würde, die TagungsteilnehmerInnen und die von ihnen gestalteten Psychiatriezeitungen etwas eingehender zu porträtieren. Vielleicht bestünde auch Interesse, in irgendeiner Form an der Veranstaltung mitzuwirken, zum Beispiel einfach durch eine zusammenfassende Rückmeldung von professioneller Seite im Rahmen des Abschlussplenums.

Die Reaktion der Dame war durchaus ermutigend. Sie empfahl uns, unser Ansinnen der Freien Mitarbeiterin Frau P. vorzutragen, mitwirkend im Ressort Gesundheit. Auch diese zeigte sich sehr interessiert, ein Zeitungsprojekt der Rheinischen Kliniken Düsseldorf war ihr wohl bekannt. Sie bat um weitere Informationen zur Veranstaltung, die ihr umgehend zugeleitet wurden, und schlug dann vor, dass wir uns einige Tage vor der Veranstaltung noch einmal melden

sollten. Frau verriet uns noch die Adresse ihrer Homepage, durch die wir uns ein Bild von ihrem Arbeitsfeld machen könnten.

Diese Homepage war nun geeignet, alle Mitverantwortlichen für die RGSP-Heimseite vor Neid erblassen zu lassen: top-professionell gestaltet und animiert, empfahl sie Frau P. unter anderem als Trainerin für die Öffentlichkeitsarbeit großer Unternehmen. Vielleicht hätte uns das vorsichtig machen sollen.

Printen essen wir alle

Die nächste Kontaktaufnahme erfolgte zwei Wochen vor der Veranstaltung. Frau P. konnte sich an das Vorgespräch kaum erinnern. Sie machte uns klar, dass Frau als Pressefrau immer auch an die Leser denken müsse. Wie wir auf die Idee kämen, dass Psychiatriezeitungen einen größeren Leserkreis interessieren könnten? [Aber in der letzten Wochenendausgabe haben Sie einen Aachener Printenbäcker halbseitig porträtiert.] „Printen essen wir alle.“ [Aber gab es in Ihrer Familie keinen Onkel, der getrunken hat, niemanden, der es mal „mit den Nerven hatte“?] Man werde kurzfristig über eine Berichterstattung entscheiden.

Damit war jedenfalls klar: Der Versuch, einen Pressemenschen für einen ausführlicheren Bericht über Projekte in einer alternativen Szene zu begeistern, war an dieser Stelle gescheitert. Die Zeit reichte noch für einen neuen Versuch beim Kölner Stadtanzeiger. Auch Frau G. von der Lokalredaktion war bei der ersten Kontaktaufnahme freundlich zugewandt und bat um weitere Information, die sie sogleich erhielt. Wiederum folgte die Bitte, sich kurz vor der Veranstaltung noch einmal zu melden. Die Lokalredaktion disponiere kurzfristig. Bei der nächsten Kontaktaufnahme eine Woche vor der Veranstaltung steckte Frau G. gerade in einer wichtigen Sache. Schlug den übernächsten Tag gegen 14:00 für einen Anruf vor.

Als dieser erfolgte, war sie erneut von

anderen Dingen absorbiert und erwähnte, dass sie in der folgenden Woche ohnehin nicht in der Redaktion sein werde. Man werde aber beratschlagen, wer über unsere Veranstaltung berichten könne. Im Übrigen sei die Thematik etwas, was vielleicht eher in das Kulturreport passe. Wir sollten noch einmal unsere Infos mailen. Dann werde das entschieden. Gesagt, gemailt. Am Tag vor unserer Veranstaltung riefen wir die Kulturredaktion an. Die erste Reaktion der dortigen Dame: „Das fällt Ihnen aber früh ein.“ Von der Lokalredaktion habe sie nichts gehört.

Letztlich fand unsere Medientagung unter Ausschluss der Medien statt.

Durch mehr Schaden sehr klug

Für die nächste Forensiktagung plant die RGSP eine ganz neue Strategie der Öffentlichkeitsarbeit: Am Morgen der Veranstaltung, etwa 20 Min vor dem Eröffnungsvortrag, erhalten Zeitungsredaktionen, RTL, Sat1 und Pro7 ein Fax etwa folgenden Inhalts:

„Forensische Abteilung der Klinik X: Am heutigen frühen Morgen hat der brutale Sexgangster Y die blutjunge Krankenschwester Z als Geisel genommen. Er bedroht mit einem Blutbad, wenn es ihm nicht gelingen sollte, für sich und die völlig verängstigte Geisel den Weg in die Freiheit erpressen.“

Wenn die Herrschaften von der berichtenden Zunft dann herbeiströmen, werden wir vertraulich mitteilen, dass die Polizei eine strikte Nachrichtensperre verhängt habe und im Haus 11 mit dem Täter ununterbrochen verhandelt werde. Wir bieten an, ein Exklusivinterview mit Herrn Y und Frau Z zu vermitteln, allerdings erst nach den Fachvorträgen und der anschließenden Pressekonferenz.

Für den nächsten Tag nehme ich dann Urlaub, um die ausführliche Berichterstattung über unsere Veranstaltung so richtig genießen zu können.

... über das Schreiben in Lebenskrisen

Bericht über den Vortrag Frau Dr. Nicola Keßler
bei der RGSP-MV am 27.01.2004

Andrea Palazzari

Viele von uns haben in einer Krise in ihrem Leben schon einmal zum Stift gegriffen um sich ‚Schmerz von der Seele zu schreiben‘, Gedanken und Gefühle zu ordnen, oder neue Wege für sich zu entdecken. Es heißt, dass die meisten großen Schriftsteller zunächst psychische Krisen durchlebten, Grenzerfahrungen machten, bevor sie literarische Meisterwerke verfassten. Ist das Schreiben in Lebenskrisen demnach etwas Alltägliches, ein Massenphänomen? Wie sieht die daraus erwachsene Literatur aus und welche Bedeutung hat sie für den Verfasser und den Leser? Mit dieser spannenden Frage wandten sich Nicola Keßler und Mitarbeiter 1996 an eine breite Öffentlichkeit von Psychiatrie-Erfahrenen, Psychotherapie-Erfahrenen und Mitarbeitern sozialer Einrichtungen. Die Resonanz war überwältigend. Das Forschungsteam bekamen 23.000 beschriebene Seiten mit Texten aus psychischen Krisensituationen zugesandt. Mittlerweile konnte das Material größtenteils ausgewertet werden – mehrere Bücher wurden von Frau Keßler mit herausgegeben, in denen die eingesendeten Texte und damit verbundene Forschungsergebnisse veröffentlicht wurden.

Im Rahmen der RGSP-Tagung ‚Psychiatrie macht Zeitung‘ in Köln wurde Frau Keßler zu einem anschließenden Vortrag innerhalb der RGSP-Mitgliederversammlung eingeladen. Gleich zu Beginn vermittelte sie den Zuhörenden Einblick in ihr Fachgebiet der Literaturwissenschaft: Eindrucksvoll stellte sie dar, dass es vor allem auf die Art des Zugangs ankommt, die der Leser wählt, wenn er einen Text auf sich wirken lässt. An-

hand der drei Schritte **Erinnern – Wiederholen – Durcharbeiten**, die bekanntlich das Bemühen der Psychoanalyse beschreiben, verschaffte sie den Zuhörenden einen einfühlsamen Einblick in Prosa und Gebrauchstexte. Die vorgestellten Texte handelten von Menschen, die Traumata durchlebt hatten. Nach Meinung von Frau Keßler wirken die Texte am intensivsten, die autobiographisch aus dem Bauch heraus geschrieben werden. So konnten die Zuhörenden anhand eines Prosatextes miterleben, wie eine Frau ihr Trauma des sexuellen Missbrauchs in Bild und Farbsymbolen wieder durchlebte, d.h. erinnerte und wiederholte, bis hin zur Durcharbeitung, indem die Verfasserin abschließend Anklage erhebt und die Folgen ihres Traumas thematisiert. Autobiographisches Schreiben, so Nicola Keßler, erlaube **Erinnern – Wiederholen – Durcharbeiten**, Schreiben verbinde das Bewusste mit dem Unbewussten. Sigmund Freud habe bereits gesagt: „...es sind die Poeten, die das Unbewusste entdeckt haben.“

Gut nachzuvollziehen für die Zuhörenden war der positive Ausblick der Referentin: viele, die ihr eigene Texte zusandten, hätten berichtet, dass sie im Nachhinein ihre Krise nicht missen wollten, weil sie gestärkt daraus hervorgegangen seien. Alleine schon das Übersenden der Texte sei für einige Verfasser eine Befreiung gewesen, ein Abwerfen von Ballast.

Zum Schluss ihres Vortrages wandte Frau Keßler sich der Frage zu, was Texte aus Lebenskrisen für die Leser so interessant macht. Zum einen sei es vor allem das ‚Sich Wiedererkennen‘ in diesen Texten, das Berühren eigener Ängste, eigenen Leids, eigener

Schmerzen – die Intensivierung des eigenen Lebensgefühls. Zum anderen könne der Leser auf diese Art und Weise seine eigene Normalität überprüfen, indem er sich von seiner sicheren Standfläche hinabziehen lasse in die Tiefe der Seele. Er könne den Ernstfall intensiv miterleben, für sein eigenes Leben neue Brücken bauen und die Kunst des Lebens erlernen.

Insgesamt gelang es Frau Kessler, die Zuhörenden durch das tiefe Heranführen an die Beispieltex te zu berühren und ihren Blick zu schärfen für die besondere Bedeutung der Literatur in Lebenskrisen.

Schreiben in Lebenskrisen hat vor allem eine therapeutische Bedeutung: Es befreit den Schreibenden von Schmerzen, führt ihn hin zu Wegen aus seinem Tief und es zeigt dem Lesenden Wege auf, zukünftige Lebenskrisen zu bewältigen.

Redaktionsschluss für die Sommerausgabe des RGSP-Extrablattes ist der 1. Juni 04. Haben Sie Hinweise oder einen Beitrag für das RGSP-Extrablatt oder möchten Sie eine Anzeige schalten, dann kontaktieren Sie die RGSP-Geschäftsstelle.
siehe Impressum.

Impressum:

Herausgeber: Vorstand der Rheinischen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie
V i s d P: Dr. Norbert Schalast, Nettetal

Geschäftsstelle der RGSP beim
Psychosozialen Trägerverein e.V.
Eichenstr. 105 – 109
42659 Solingen

Ansprechpartnerin: Gabi End
Vertreterin: Gabi Reimann
Montag bis Donnerstag 8.00 – 16.30 Uhr
Freitag 8.00 – 15.00 Uhr
Telefondurchwahl 0212-24821-20
Faxdurchwahl 0212-24821-10

rgsp@ptv-solingen.de
www.rgsp.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion bzw. des RGSP-Vorstandes wieder.

Im Wartezimmer

**Kreatives Chaos aus einer Arbeitsgruppe bei der Tagung
„Psychiatrie macht Zeitung“, erarbeitet mit
Laptop, Beamer und Lutz Debus aus Neuss**

Michael WEIER: BEI HERRN DR. NIMMERWEH SAGEN
MAL WIEDER EINE MENGE VON PATIENTEN O JE OJE!
Bin Laden: Moin, wer ist der nächste zum Arzt?
KOFI ANNAN: ich glaube, ich. Oder war noch jemand vor mir
hier?
Adler: ja ich, aber sie dürfen ruhig vorgehen. Ich habe heute
zeit. Für mich ist heute ein besonderer tag.
Kofi Annan: Darf ich wissen, was für Sie heute besonders
ist?
Adler: Wenn sie nachher zeit haben, erzähle ich es ihnen
gerne bei einer Tasse Kaffee.
Löwe: Seid ihr denn jetzt mit der Reihenfolge im Klaren--- ich
will nämlich auch nochmal drankommen.... bevor jetzt hier
die kaffeetassen kreisen. Wer denn nun ???
Flipper: Aber bitte gehen Sie doch vor.
Elke Sommer: Was soll der ganze misst, ich fahre lieber zu
Gunter Sachs auf eine Party und schlürfe dort Sekt.
Coelho: Hat außer mir noch einer den Bin Laden erkannt?
Wenn ich bei den Amis anrufe um das Kopfgeld zu kassieren
lande ich bestimmt in der Psychiatrie, wenn ich mich hier aus
der Praxis Dr. Nimmerweh melde.
Sigmund Freud: Ich heiße nur so, mache aber bald eine eige-
ne Praxois auf, bei dem Namen bekomme ich bestimmt
das Wartezimmer voll. Tschüß, ich miete schonmal einen
Raum.
Annan: Als erstes schicken wir den Bin Laden vorbei. Wer
den kopiert, muss doch gestört sein.
Bin Laden: Kann mir jemand zwanzig Euro wechseln, wegen
der Praxisgebühr?!Löwe: Falsche Frage von der falschen Person... Möchte
sonst vielleicht von mir 10 € Praxisgebühr. Ich ruf nämlich
gleich an, kassier das Kopfgeld und zahle dann auch gleich

Eure Rezeptgebühren ...
das mach dann mit links....
Adler: Super, ich besuche dich dann auch
in der Klapse.
Adler: Wo bleibt eigentlich der Arzt? Sind
wir hier überhaupt richtig?
Violetta: Den hab ich vorhin in seiner
Csesna über die Stadt fliegen sehen.
Bin Laden: Dr. Nimmerweh ist ein guter
Freund von mir.
Ich glaube ich gehe mal rein.
Annan: Der Doktor wid doch wohl nicht
nach Afghanistan geflogen sein?
Violetta: Glaub ich nicht, sonst hätte er
den Bin Laden doch mitgenommen.
Adler: Ihr seht das nicht richtig. Er hat
lediglich das Kopfgeld kassiert. Hört ihr
nicht auch das Tatüta.
Elke Sommer: dass wird mir hier zu bund
ich verdrucke mich jetzt und fliege zu
meinen geliebten Gunte. Schau Bella.
Violetta: Jetzt wo die Elke weg ist könnten
wir doch eigentlich den KAFFE
BESORGEN UND Adler erzählt die
Geschichte vom besondern Tag.
Adler: Was haltet ihr davon, wenn wir die
Praxisgebühr nebenan im Bistro ausgeben
und uns einen schönen Vormittag
machen?

www.poesienet.de
irren suchen finden

Paranus Verlag

... der Verlag der sich einmisch!

Neu im Programm:

J. Bombosch / H. Hansen / J. Blume (Hrsg.)

Trialog praktisch

**Psychiatrieerfahrene, Angehörige und Professionelle gemeinsam
auf dem Weg zur demokratischen Psychiatrie**

Dieses Buch geht auf die Suche: Wo und wie wird heute der Trialog in der deutschen Psychiatrie praktisch – und wo und weshalb eben (noch) nicht? Was erleben die Beteiligten, was tun und fordern die Verbände, was sagen die Kritiker? Und wie soll die Zukunft aussehen? Denn: die Reise zur trialogischen Psychiatrie hat erst begonnen!
248 Seiten 19 € ISBN 3-926200-57-X

Paranus Verlag der Brücke Neumünster gGmbH

Ehndorfer Straße 13–17, 24537 Neumünster

verlag@paranus.de Fax. 04321- 2004-411 www.paranus.de